

Das Paracelsus-Spital gehört jetzt vollständig einer Privatfirma

Der Trägerverein verkaufte alle Anteile an die NSN Medical AG. Diese setzt weiter auf ganzheitliche Medizin.

Susanne Andereg

Es ist das kleinste Akutspital im Kanton Zürich, und es hat eine besondere Geschichte. Das Spital in Richterswil war das erste, dem die damalige Gesundheitsdirektorin Verena Diener in den Neunzigerjahren die Subventionierung aufkündigte, noch bevor sie mit der Spitalliste 1998 die grösste Schliessungswelle einleitete, die es je in der Schweiz gab. Zehn Spitäler im Kanton Zürich mussten in der Folge ihren Betrieb aufgeben. Richterswil gehörte aber nicht dazu. Denn die Gemeinde, der das Spital gehörte, fand einen Käufer: den Verein Paracelsus-Klinik; er zahlte knapp 15 Millionen Franken. In dem Verein hatten sich Leute zusammengetan, die ein Spital führen wollten, in welchem auch anthroposophische Heilmethoden zur Anwendung kommen sollten.

Das ist bis heute der Fall in Richterswil. Und das Spital trägt auch noch immer den Namen Paracelsus. Dass es überlebte, hatte wiederum mit Verena Diener zu tun: Selber der Anthroposophie zugetan, erteilte sie dem Paracelsus-Spital einen Leistungsauftrag für Komplementärmedizin. Doch jetzt hat sich der Trägerverein nach 20 wechselvollen Jahren, die oft finanziell an den Rand des Abgrunds führten, auf Anfang 2017 vollständig aus der Besitzerrolle zurückgezogen; er kümmert sich nur noch um ausgewählte Bereiche wie die anthroposophische Forschung und Weiter-

bildung der Pflege. So bleibt er dem Spital verbunden. Bereits 2013 hatte der Verein die Betriebsführung der NSN Medical AG übertragen und diese zu 60 Prozent am Spital beteiligt. Anfang 2017 übernahm die Firma alle Anteile. Über den Preis habe man Stillschweigen vereinbart, sagte Geschäftsführer Jürgen Robe gestern an einem Mediengespräch im Paracelsus-Spital, dessen ärztlicher Leiter er zugleich ist.

«Es gibt noch immer das Vorurteil, dass man nur zum Gebären oder zum Sterben ins Paracelsus-Spital kommt.»

Jens Weber, Spitaldirektor

Die NSN Medical ist eine Schweizer Unternehmensgruppe, zu der unter anderem die Limmattklinik in Zürich und die Eulachklinik in Winterthur gehören. Gegründet wurde sie 2001 von vier Anästhesieärzten, unter ihnen Jürgen Robe. Die Gruppe erzielt laut eigenen Angaben einen Jahresumsatz von 85 Millionen Franken und beschäftigt rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, etwa die Hälfte davon im Paracelsus-Spital. In den vergangenen Jahren geriet sie mehrmals wegen Entlassungen in die Schlagzeilen. Die Gewerkschaft VPOD kritisierte angebliche «Fehlentscheide»

der neuen Spitalbetreiber in Richterswil, für die das Personal zahlen müsse.

Robe bestreitet nicht, dass es «einige Kündigungen» gab. Vor allem am Anfang des Engagements von NSN seien viele Angestellte gegangen, «weil wir nicht zueinander passten». Weil das Spital finanziell schlecht dastand - punkto Fallkosten gehörte es 2012 zu den teuersten im Kanton -, verlangte die neue Betreiberfirma von den Angestellten mehr Leistung und leitete eine Restrukturierung ein. Die Situation spitzte sich noch zu, als ein wichtiger Partner des Spitals, die orthopädische Etzelclinic in Pfäffikon, die Zusammenarbeit aufkündigte. Damit gingen Hunderte Patienten verloren. Insgesamt wurden im Paracelsus-Spital rund 40 Stellen abgebaut, 15 davon waren laut Robe «echte Entlassungen».

Bekanntnis zum Regionalspital

2015 sei ein «schlimmes Jahr» gewesen, sagt Robe; es endete mit einem Verlust von 2,1 Millionen Franken. Für 2016 erwartet er ein Plus von knapp 1 Million. Das Spital behandelte fast 3000 Patientinnen und Patienten stationär. Es verfügt über 51 Betten, drei Operationssäle und eine Notfallstation und betreibt auch zwei ambulante Zentren in Richterswil und Zürich. Robe sieht das Spital in erster Linie als Regionalspital, das die Grundversorgung der Bevölkerung am oberen linken Zürichseeufer übernimmt. Die Komplementärmedizin sei eine Ergänzung, kein Ersatz der Schul-

medizin. Dieses Konzept sei noch nicht überall bekannt, stellte Spitaldirektor Jens Weber fest: «Es gibt noch immer das Vorurteil, dass man nur zum Gebären oder zum Sterben ins Paracelsus-Spital kommt.»

Die Geburten sind allerdings tatsächlich ein wichtiger Bereich; 660 waren es letztes Jahr. Die Frauenklinik unter der langjährigen Leitung von Angela Kuck hat sich mit ihrer Erfahrung bei Steisslagen weitherum einen Namen gemacht; sie hat die niedrigste Kaiserschnitttrate im Kanton und bezieht konsequent komplementärmedizinische Verfahren in die Behandlung ein. Auch in der Onkologie spielt die Komplementärmedizin, speziell die anthroposophische, eine grosse Rolle. Viele Krebspatientinnen reisen deswegen nach Richterswil. Sie erhalten hier Misteltherapien - aber auch Chemo, wenn sie dies wünschen. Die Onkologen sind, wie alle Fachleute im Spital, in beiden Bereichen ausgebildet.

Um die Wirkung der Arzneien zu steigern, setzen die Onkologen die sogenannte Überwärmungstherapie ein, eine Spezialität des Paracelsus-Spitals. Dabei wird der Tumor mit Strahlen erwärmt, was die Durchblutung erhöht. Bei dieser Therapie arbeitet das Paracelsus-Spital eng mit dem Kantonsspital Aarau zusammen. Ein weiteres Partnerspital ist das Triemli; dorthin werden Patienten überwiesen, die eine spezialisierte Behandlung brauchen, die das Regionalspital nicht anbieten kann.

Die Ecke

Schnee, der auf Zürich fällt

Eskimos können Dutzende von Schneearten unterscheiden, die Zürcher nur vier: Schnee, der die Killen der Sommerpneus verstopft. Schnee, der einem die Füsse wegzieht. Schnee, der die Zehen in Stiletto gefriert. Und - besonders verbreitet - Schnee, der die Turnschuhe aufweicht. (jr)

Gegen Suizid in Gefängniszellen

Im Gefängnis Limmattal in Dietikon entsteht eine neue Abteilung Krisenintervention, die speziell auf suizidgefährdete Häftlinge ausgerichtet ist. Elf Haftplätze werden dafür umgebaut. Hintergrund ist, dass sich in den vergangenen Jahren in Zürcher Gefängnissen mehrere Insassen selbst getötet haben. Gefängnisdirektor Roland Zurkirchen sagte gestern vor den Medien, man wolle Inhaftierte, die sich in einer akuten Krise befänden, besser betreuen - und ihnen das beklemmende Gefühl der Enge nehmen. In der Abteilung sind deshalb Räume geplant, in denen die Häftlinge (männlich und weiblich) gemeinsam essen und/oder arbeiten können. Ein Psychiater sowie spezialisiertes Pflegepersonal beaufsichtigen die Insassen rund um die Uhr. Dafür werden fünf neue Stellen geschaffen, was jährlich rund 600 000 Franken kostet. Für den Umbau budgetiert der Kanton 250 000 Franken; die Eröffnung der Abteilung ist in der zweiten Jahreshälfte geplant. (ms)

Nachrichten

Flughafen Rund 220 Kilogramm Drogen sichergestellt

Kloten - Zoll und Kantonspolizei haben im vierten Quartal 2016 rund 220 Kilogramm Drogen konfisziert: 16 Kilogramm Kokain, 5 Kilogramm Heroin, rund 12 Kilogramm Marihuana und Haschisch, 4 Kilogramm Designerdrogen und 183 Kilogramm Khat. Die Drogen befanden sich in Postsendungen, in Koffern mit doppeltem Boden und in verschluckten Fingerlingen. (hoh)

Zeugenaufwurf Unbekannter bedrängte 10-jähriges Mädchen

Wettingen AG - Ein 10-jähriges Mädchen meldete am 12. Januar, es sei in der Migros von einem Mann im Lift bedrängt worden; er zog sich teilweise aus. Signalement: gut 40-jährig, 170 cm gross, korpulent, kurzer Bart, südländisches Aussehen, Boxershorts mit Italienflagge. Hinweise unter 056 200 11 11. (hoh)

Öffentlicher Verkehr Nationalräten passt das Preisdiktat nicht

Bern - Auch die Verkehrskommission des Nationalrats wehrt sich wie der Kanton Zürich gegen das Ansinnen des Bundes, einheitliche Tarife für ÖV-Billette durchzusetzen zu können. Die Kommission beantragt die Rückweisung und die Überarbeitung der Vorlage. (leu)

Finanzen Stadt Baden beurteilt Unternehmenssteuerreform

Baden - Der Stadtrat rechnet bei einer Annahme des Bundesgesetzes «Unternehmenssteuerreform III» mittelfristig mit Steuerausfällen bei den juristischen Personen von schätzungsweise 4,5 bis 6 Millionen Franken. Die genauen Zahlen sind von der konkreten Umsetzung abhängig und können zum heutigen Zeitpunkt nicht vorausgesagt werden. (TA)

Korrekt

Mehr statt weniger Flugbewegungen. Die Zahl der Flugbewegungen am Flughafen Zürich war letztes Jahr um 1,5 Prozent gestiegen und nicht gesunken, wie an dieser Stelle gestern vermeldet wurde. (TA)



Die Zukunft der umweltfreundlichen Fortbewegung im öffentlichen Raum: Der Swiss Trolley plus bei der gestrigen Präsentation. Foto: Tom Kawara

Der Trolleybus emanzipiert sich von seiner Fahrleitung

Die Verkehrsbetriebe Zürich testen einen Trolleybus mit starker Batterie, der bis zu 30 Kilometer ohne Netzstrom fahren kann. Sein Motto: «Hier fährt die Zukunft.»

Jürg Rohrer

Swiss Trolley plus heisst der neue Bus, der auch ein Leuchtturm ist. Genauer: ein Leuchtturmprojekt des Bundesamts für Energie zwecks Realisierung eines reinen Elektrofahrzeugs aus Schweizer Produktion. Gestern wurde er den Medien vorgestellt. Er sieht eigentlich aus wie ein normaler Trolleybus, dennoch sagte Alex Naef, CEO des Herstellers Hess, er sei jetzt wohl der glücklichste Busbauer der Welt. Swiss Trolley heisst das Standardprodukt der Carrosserie

Hess AG in Bellach SO, das auch die VBZ benützt. Der Swiss Trolley plus verfügt zusätzlich über eine Hochleistungsbatterie, die ihm längere Fahrten ohne Oberleitung erlaubt und so das Stromnetz entlastet. 30 Kilometer sind es bei einer Leerfahrt ohne Haltestellen, 10 Kilometer im fahrplanmässigen Betrieb.

Weniger Energieverbrauch

Neu erlaubt diese Batterie die Rückgewinnung aller Bremsenergie als Strom, während das gegenwärtig nur möglich ist, wenn sich mindestens ein zweiter Trolleybus im gleichen Fahrleistungssektor befindet. Das kann den Energiebedarf um bis zu 15 Prozent senken, was in der Branche als sehr viel gilt. Damit diese Batterie stets optimal wirkt, verfügt der neue Bus auch über ein «selbstlernendes Energiemanagement», das Reichweite, Energieeffizienz, Batterie-Lebensdauer oder Energiebedarf be-

rechnet - und zwar dank GPS unter Berücksichtigung von ortsgenauen Streckeninformationen.

Der Testbetrieb des Swiss Trolley plus startet in den nächsten Wochen auf den Linien 33 und 83, vorerst ohne Fahrgäste. Nach erfolgreicher Probezeit dürfen Passagiere mitfahren. Für Stadtrat Andres Türlér, Vorsteher der Industriellen Betriebe, stärkt dieses Projekt Zürichs Ruf als Stadt des öffentlichen Verkehrs, und es bildet eine Voraussetzung für die 2000-Watt-Gesellschaft. Mit batteriegestärkten Trolleybussen brauchen die VBZ weniger Fahrleitungen, was Kosten senkt. Bis 2030 wollen sie weitgehend ohne Diesel unterwegs sein; heute sind sie es mit den Trams und den Trolleybussen zu 80 Prozent.

Die eineinhalbjährige Entwicklung des Swiss Trolley plus wurde vom Bundesamt für Energie unterstützt. Für Philippe Müller, Leiter der Sektion Clean-

tech, ist der innovative Bus Teil der Energiestrategie 2050, mit der der Bund weg vom Atomstrom und hin zu weniger Energieverbrauch will. Dafür sei nicht nur ein neues Bewusstsein nötig, es brauche auch neue Technologien. An der Entwicklung des Swiss Trolley plus sind auch die ETH Zürich und die Berner Fachhochschule beteiligt, die das Projekt als Forschungsplattform in den Bereichen Steuerung und Optimierung sowie Batterietechnologie nutzen.

Es gibt nur wenige Hersteller

Der Swiss Trolley plus soll in den nächsten zwei Jahren optimiert werden und dann den nationalen und internationalen Markt erobern, für den es in Europa wenig Anbieter gibt. Auch Bern und Biel werden den Bus testen. Rund 1,1 Millionen Franken kostet ein Swiss Trolley, der Swiss-Trolley plus soll nur technologisch ein Plus haben, nicht im Preis.